Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 17 (1937-1938)

Heft: 4-5

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu leiten, worin sie der Kardinal durch verschiedene wohlgefällige Verbeugungen vor Frankreich unterstützte. Bon Seiten des Batikans aber erscheint dieser Besuch aus einem doppelten Grunde von besonderem Interesse. Er deutet, was auch aus den Reden des Kardinals klar hervorging, eine neue Versteif ung im deutsch vatikanischen Konkordatskonflikt an, als deren Exponent, wie wir zu wissen glauben, der Kardinal Pacelli in erster Linie angesehen werden muß. Zum zweiten läßt diese offizielle Wission des Staatssekretärs die Vermutung neuerdings in den Vordergrund treten, daß der lebende Papst seinen Kardinal der Welt mehr und mehr in offizieller Weise vorzustellen bestrebt ist, um Pacelli's Inthronis sation auf dem päpstlichen Stuhl vorzubereiten.

Als weiteres Creignis von Bedeutung im Bereich der vatikanischen Politik erscheinen die Unruhen, die in Jugoslavien um die Ratifizierung des Ronkorbates entstanden sind. Dieses Ronfordat batiert vom 25. Juli 1935 und ift am 19. Juli 1937 von der Jugoslavischen Kammer mit 177 Stimmen gegen die starke Minderheit von 129 Stimmen angenommen worden. Daraufhin sind seitens ber orthodoren Kirche lebhafte Protestmaßnahmen eingeleitet worden, die zu Straßentundgebungen führten und in deren Berlauf der Heilige Synod den Ministerpräsi= denten Stohadinowitsch und sämtliche anderen orthodoxen Minister exkommunizierte. Unter dem Druck dieser Protestmagnahmen ist die Ratifikation durch den Senat aufgehoben worben. Statistisch läßt sich zu diesem Konflikt feststellen, daß die römisch-katholische Minderheit im gesamten Königreich sehr erheblich ist und 37,5 % der Gesamtbevölkerung ausmacht. In der Hauptsache rekrutiert sich das katholische Clement aus der kroatischen Bevölkerung und aus diesem Grunde ist es wohl nicht abwegig, bem Konflikt eine über das rein Religiöse hinausgehende Bebeutung beizulegen. Seit dem Attentat vom 20. Juni 1928, als in offener Parlamentssitung der kroatische Führer Stefan Raditsch und verschiedene kroatische Abgeordnete erichoffen wurden, gingen die Bestrebungen des Königs Alexander und seiner Nachfolger konsequent auf eine Befriedung der innerpolitischen Verhältnisse, insbesondere also auf eine Aussöhnung des kroatischen mit dem altserbischen Element. Die Tatsache, daß diese Bestrebungen durch die Protestaktion der orthodogen Altserben fürs Erste gurudgehalten worden sind, hat eine Bedeutung, die über ben innerpolitischen Beg auch bas Gebiet der außenpolitischen Lage Jugoslaviens freisen muß. Der Baltan wird, wie Mitteleuropa, noch lange nicht zur Rube fommen.

Bürich, Anfang August 1937.

Jann bon Sprecher.

Bücher Kundschau

"La Guerra d'Etiopia".

Pietro Badoglio, Maresciallo d'Italia, der bald Sechsundsechzigs jährige, hat im vergangenen Jahre ein Buch über den letzten italienisch-abessinischen Krieg veröffentlicht. Der Feldherr schildert seine Taten und de seiner Untersührer und Truppen, damit der Leser etwelche Blicke in deren Denken und Entschlußfassung und in den Verlauf der Ereignisse tun könne. Das Buch ist ehr aufschlußreich. Aber, so erklärt der Feldherr am Ende des Buches, es könne weder die Geschichte des in Teilen geschilderten Krieges sein, noch seien aus ihm endgüls

¹⁾ Pietro Badoglio, Maresciallo d'Italia. Duca di Addis Abeba. "La Guerra d' Etiopia". A. Mondadori, Milano 1936.

tige Schlüsse über zukünstige Kriege und deren Führung zu ziehen. Um das tun zu können, seien weitergehende Studien und Untersuchungen nötig; aus ihnen ers gäben sich dann manche Lehren, auf denen vielseicht eine, die italienische, Kriegss doktrin aufzubauen wäre über die Führung zukünstiger Kriege, solcher in den Kolonien oder anderer.

Um den Rrieg gang zu verstehen, mußten auch von abeffinisch er Seite Berichte und Schilderungen erscheinen. Bielleicht gelingt es ben Italienern, die ehemaligen Feinde zum Schreiben zu bringen, sodaß der eine oder andere überlebende Ras schildert, wie bei ihm alles zugegangen ift. Aber auch ohne dies erfährt man aus dem Buch Badoglio's manches über die abeffinischen Guhrer und über ihr Tun und besonders über ihr Lassen. Darüber wurde man italienischerseits burch die im Klartert vom Negus an seine Unterführer übermittelten, mit gehör= ten Funksprüche unterrichtet. Sicher und ohne Ginschränkung wird die Tapferkeit der abessinischen Krieger anerkannt; sie hat sich im Feldzug der Jahre 1936/37 gezeigt wie damals anno 1895/96. Die Erinnerung an die ungestüme But und das den Tod verachtende Angreifen der abessinischen Scharen hat vielleicht mit das methodische, jorgsam vorbereitete operative und taktische Handeln im letten Kriege veranlaßt. Denn, wenn auch jene Funksprüche und der Nachrichtendienst kriege berantaßt. Denn, wenn auch seine Funtsprücke und det Nachtchlens dienst der Ftaliener in Abessinien manchen Ausschluß über den Nachbarn und hemmenden Widersacher in Ostastika schon zu Friedenszeiten gaben, vor der er st en Schlacht in Tembien war sich der Marschall Badoglio über den Wert der abessinischen Streitkräfte und ihrer Führung nicht klar. Jene Schlacht bestätigte die den Abessiniern angeborenen kriegerischen Tugenden der Unerschrockensheit, der Gewandtheit im Ausnüßen des Geländes zum Angriff, der Marschsfähigkeit, aber sie zeigte auch die Unfähigkeit der abessinischen Führung: Mangel an Eutschlußkraft von dem Seinde Vichterkennen der anntiegen und zuch der und an Entichluftraft vor dem Feinde, Nichterkennen der gunftigen und auch der ungunstigen Lagen, Eisersucht der Führer untereinander; sie hatten sich hauptsächlich um ihre persönliche Stellung im feudalen Staate gefümmert; ihr entscheibender Einfluß auf die Massen sei ungenügend gewesen. Dazu kam der weitere Mangel an wirksamen Waffen, an Berbindungsmitteln, an Einrichtungen für den Rück- und Rachschub, an solchen für die Pflege Berwundeter und Kranker. Gegenüber 126 italienis ichen Flugzeugen zu Beginn des Krieges (ihre Zahl sollte auf 350 erhöht werden) verfügten die Abeffinier über ungefähr ein Dugend Maschinen von geringer Leistung. Die Masse der abessinischen Heerscharen konnte nur langsam zusammengebracht werden, mobilisieren und aufmarschieren. Ihre Ausbildung war, nach europäischen Forderungen gemeisen, ungenügend für den Kampf gegen die an Zahl ftarfern und in neuzeitlicher Ruftung und friegerischem Können überlegenen Italienern.

Nach dem ersten Kriegsmonat, also um Mitte November 1935, standen sich in Tembien und Enderta, Landschaften des Tigrai, etwa 160 000 Abessinier, gesgliedert in drei ungleich starke Massen, und drei italienische Armeekorps, nämlich zwei bestehend aus Truppen des Heimatlandes Italiens und eins aus Eingeborenen, gegenüber. Bon den abessinischen und den italienischen Kräften im Somaliland ist hier nicht die Rede; was sich dort zugetragen hat, so wichtig es ist, wird von Marsschall Badoglio nur an einigen Stellen kurz erwähnt.

In's Tigrai, auf die Linie Arum-Adua-Adigrat waren die Italiener vom 3. bis zum 6. Oktober unter dem Oberkommando des Generals De Bono vorgerückt und von da aus, vom 3. bis zum 8. November, in einem weitern Sprung mit einem Hauptteil der Kräfte auf Macalle. So war der linke Flügel vorgestaffelt; es hatte sich nach und nach auch der rechte ausdehnen müssen und eine Front von mehr als 250 Km. Länge war entstanden. Bor deren Mittestand in Gesechtsfühlung die mittlere und weiter ab die westlichste Gruppe der Abessinier, sede zwischen 30 000—40 000 Mann stark. Deren Absicht war es, mitten durch auf die rückwärtigen Verbindungen der Italiener zu stoßen. Das sah General De Bono voraus. Er hat darüber in einem ebenfalls sehr aufschlußreichen Buch 2) geschrieben. Darin steht aussührlich, welche außergewöhnlichen Schwierigkeiten für den Straßendau von der Küste bei Massaua weg über Asmara dann dis an die

²) Maresciallo De Bono. "La Conquista dell'Impero. La Preparazione e le prime Operazioni". Istituto nazionale fascista di cultura. 1937.

Front zu überwinden waren. Bon der Einrichtung der Ausladehäfen, namentlich Massaua, der Unterbringung der starken aus Italien ankommenden Kräfte, der Bersorgung mit Trinkwasser, mit Automobilen und Betriebsstoffen und vom Zusammenhang alles dieses mit den Operationen und vom Berkehr mit dem Regiesrungsches Mussolini ist die Rede. Man kann den Feldzug nicht studieren, auch nicht den Teil nach dem Abtreken De Bono's, ohne dessen Buch zur Hand zu nehmen. Badoglio sagt übrigens von de Bono: "si sono katti miracoli sotto direzione de Bono". Überwältigendes habe De Bono im Vorbereiten des Feldzuges geleistet.

Das zu überwältigende lag für beide Führer und ihre Truppen im Gelände und im Klima, mehr als im nicht gering eingeschätzten Widerstand der Abessinier. So wie deren Lage war und wie die eben erwähnten Bedingungen und die wirtsschaftlichspolitischen sich ergaben, entwarf Badoglio nach seinem Eintressen auf dem Kriegsschauplatz seinen Operationsplan. Es galt, "die totale Bernichtung der abessinischen Streitkräfte und die Eroberung von ganz Eritrea" zu verwirklichen. Von der totalen Bernichtung eines Gegners berichtet die Kriegsgeschichte selten (Kussen bei Tannenberg). Meist gelingt dem Sieger nur, was Clausewitz unter Bernichstung versteht: die seindliche Streitkräft in einen Zustand zu versetzen, in dem sieden Kampf nicht mehr weitersühren fann. Und das Land sei zu erobern, weil aus ihm sich eine neue Streitkraft bilden könnte. Es läge nahe und würde an Beispielen aus dem Weltkrieg nicht sehlen, um darzutun, wie die Lehre über den Zusammenhang von Niederlagen, ganzer und nur teilweise gelungener Eroberung eines Landes und dem Wiederausbau unterlegener Wehrkräfte selbst während des Krieges sich bewahrheitet haben (Serbien, Italien im Weltkrieg, Frankreich 1870/71).

Jenen ersten Zweck des Krieges, so wie Clausewis ihn definiert, hat der Marschall erreicht. Wie, sei in aller Kürze dargetan. Wo die sür ihn wichtigen Streitsträfte lagen, ersuhr Badoglio. Aus der entscheidenden, zum Herzen des Landes jührenden Operationslinie Kas Mulughiettà, der Kriegsminister, mit 80 000 Mann, sühlich von Macaste. 100 Km. noch weiter südlich, sich langsam sammelnd, die vermutlich setzen Keserven des Regus, etwa 30—40 000 Mann. Westlich jener Operationslinie die schon erwähnten Gruppen vor der Mitte der italienischen Front mit den Führern Kas Cassa und Kas Jmmirú. Die westlich der Hauptoperationsrichtung stehenden Kräfte waren aus dem Felde zu schlagen, bevor von Macaste aus gegen Süden über das Hochland zum Ascanspissee dann über Dessiè zur Hauptstadt vorzustoßen war. Darum wurden jene westlichen nächsten Heerscharen zunächst ausgezrissen. So entstand, vom 21. dis 24. Januar dauernd, die erste Schlacht im Tembien. Die dortigen Kräfte des Kas Cassa wurden an einer von ihnen eingesleiteten, kühnen Dissensibert. Kas Cassa und Kas Seium erlitten dabei schwere Verluste, entzogen sich aber der ihnen zugedachten Umsassungen Seie hielten so noch auf der gegen die genannten rückwärtigen Verbindungen sein Kichtung und blieden bedrohlich. Aber daß sie aus ihr etwa bald vorgehen, etwa in anderer Richtung auch dem Kas Mulughietta zu Hüsse eilen würden, war doch nicht zu bestürchten.

Also entschloß sich der Marschall, nun zuerst den ihm nahen, südlich Macalle stehenden stärksten Gegner, eben Mulughietta, zu schlagen. Das geschah in der Zeit vom 10.—15. Februar 1936. Die Scharen des Kas wurden geworsen und lösten sich auf unter der Wirkung der versolgenden Flieger. Unterwegs wurde der sliehende Kas ermordet. Dies war die Schlacht von Enderta.

Mit jest gegen Süden gesicherter Flanke wandte sich Badoglio wieder gegen Besten, um den Ras Cassa endgültig zu überwältigen. In dieser zweiten Schlacht von Tembien gelang es dem Angegriffenen wieder, sich vor dem Eingeschlossen werden zurückzuziehen. Der Rückzug scheint zur regellosen Flucht geworden zu sein. Und ebenso war das Los der äußersten, westlichsten abessinischen Gruppe unter Ras Immirù in der Schlacht von Scirè vom 29. Februar bis zum 12. März.

Man beachte, wie von ungefähr Mitte Februar an bis zum Anfang März in rascher Auseinandersolge die Gesechtshandlungen der Italiener gegen die Abesssinier einsehten und schon durch dies Tempo die Biderstandskraft der abessinischen obern Führer gebrochen wird. Marschall Badoglio saßt die Schlacht im Endertä, die zweite im Tembien, und die im Scirè zusammen unter der Bezeichnung der großen strategischen Schlacht im Tigrai.

In dieser Zeit hatten die italienischen Truppen, da sie meist zu umsassenden Operationen angesett wurden, wiederholt die Front zu wechseln, so besonders das III. Armeeforps. Die Kriegsgliederung der Divisions- und Korpsverbände wurde seweilen den operativen Bedürsnissen der Lage entsprechend geändert. Ein General muß das tun können. Wenn es geschieht, ohne daß das Gesüge der Truppen und der Dienst hinter der Front leiden, so zeugt das sür den sesten innern Halt der je verschobenen Verbände und sür die Gewandtheit aller, die den Dienst hinter der Front leiten und aussühren. Alle diese Boraussetungen scheinen ersüllt worden zu sein. In wie weitem Maße, wäre nur zu beurteilen anhand von eingehenderen Berichten und Schilderungen. Es tun zu mögen, entspränge nicht einer Sucht, Friftionen entdecken zu wollen. Aber zu wissen, wie sie überwunden worden sind, mit welchen technischen Mitteln, innerhalb welcher Zeit, wie dasür die Besehlsgebung war und namentlich wie die Selbständigkeit aller Beteiligten wirkte, das wäre ausschlichsen und lehrreich.

Immerhin — einzelne Ausschlässe im Großen werden gegeben. Das IV. A.-A. wurde auf seinem langen, durch sehr schwer gangbares Gelände führenden Anmarsch zur Schlacht im Scirè von Fliegern mit dem Nachschub an Verpstegung und Futter versorgt. Die Milizdivisionen, die in den Armeekorps neben solchen des stehenden Heeres eingeseht wurden, leisteten vielleicht nicht ebensoviel wie jene. Man schließt das hier aber nur aus dem unterbrochenen Vorrücken der Division "I Genenaio" in der Schlacht von Enderta am 12. Januar, dem dritten Schlachttag. Nach einem mühsamen Angriff, in dem die Division unter heftiges abessinisches Feuer aller Wassen geraten war, und nachdem die italienische Artillerie die Lage wieder hergestellt hatte, scheinen Besehle zum Wiederbeginn des Angriffs von der genannten Division nicht in der bestimmten Zeit ausgesührt worden zu sein. Der Korpskommandant ließ daraushin die im zweiten Tressen liegende Alpinidivision "Pusteria" vorrücken. Für uns sind die Leistungen der Milizdivisionen besonders sehrreich. Wir werden aus dem, was darüber zu ersahren sein dürste, manches verstehen. Lehrreich ist diese Schlacht auch, weil in ihr, im Zentrum der Ansgriffsgliederung, drei Divisionen hintereinander in einem Streisen schwierigen Gesländes von durchschnittlich 10 Km. Breite angesetzt waren.

Die Schlacht im Tigrai hatte die wesentlichen Streitkräfte Abessiniens kampsunfähig gemacht. In 600 Km. breiter Front, westlich längs der Grenze gegen den Sudan, östlich längs der Hauptoperationsrichtung und darüber hinaus stießen die Italiener in der Zeit von Mitte März dis Ansangs April vor und erreichten eine Linie, die 200 dis 250 Km. von der Grenze der Kolonie Eritrea entsernt war. Die wichtigen Handelsorte und Märkte wurden dabei besetzt, und namentlich auch durch die Gliederung des Landes in misitärische Verwaltungsbezirke seine Eroberung zum Teil verwirklicht. ("Unerobert" blieben immer noch etwa 1 000 000 Quadrats kilometer.)

Nun galt es, die Macht des Negus ganz zu brechen. Sie verförperte sich in Abessinien noch durch eine Reserve, 35000 Mann, darunter die kaiserliche Garde mit sechs gut ausgebildeten Bataillonen Infanterie und etwa 30 modernen Geschützen.

Gegen sie wurden nach Besehlen von Mitte März das I. und das eritreische Armeekorps in Marsch gesett. Es bestand die Absicht, die Truppen des Negus ansugreisen dort wo sie zu erwarten waren: auf den 2500 m hohen Pässen nördlich des Ascianghi-See's auf der Straße nach Addis Abeba. Die am 28. März erslassenen Direktiven bestimmten den Angrissbeginn auf den 6. April. Ende März besanden sich die italienischen Divisionen vorderer Linie, ihrer 3, nahezu sertig sür den Angriss gegliedert, auf etwa 8 Km. von den Abessiniern entsernt in starken Stellungen. Es wurde in dieser Lage, wieder durch mitgehörten Funkspruch des Negus, bekannt, was er beabsichtige: am 28. oder 30. März die Italiener anzugreisen. Am 31. früh begannen die Abessinier ihren letzten Kamps im Krieg um ihre Unabhängigkeit, einen, wie Badoglio schreibt "mit gut vorbereitetem Maschinens gewehrs und Artisseren" und auch mit guter Ausnützung des Geländes und großer Todesverachtung gesührten Angriss. Bis gegen 17 Uhr wogte der Kamps hin und her. Dann setzte das vorbereitete Feuer der Italiener ein, und deren Flieger brachen mit ihren Bombenabwürsen und mit Maschinengewehrseuer die Krast und den Willen der Angreiser. Sie hielten sich mit Teilen noch zunächst nörds

lich des See's, dann süblich davon und gaben am 4. den Widerstand auf, wandten sich zur Flucht, auf der sie von italienischen Fliegern und von abgefallenen Stämmen Einheimischer schwere Verluste erlitten.

Jest war die Kampftraft des stolzen, schlecht geleiteten und regierten Bergvolkes gebrochen, trot dem Mut und der Todesverachtung, mit dem seine Krieger den Eindringling angegriffen und bekämpft hatten, und trot der Festung, als die ihr Land galt.

Der Eroberer hatte ein jolches Schicksal seines Opsers vorausgesehen. Schon am 8. März, kurz nach der Schlacht am Tigrai, besahl Badoglio die Ausstellung einer Automobilkolonne, um auf ihr Truppen nach Abdis Abeba vorstoßen zu lassen zur Vollendung des Sieges. Die Kolonne bildete sich in der Gegend von Macalle, war am 25. April in Dessiè versammelt und begann am 26. April mit. 1725 Motorsahrzeugen verschiedenster Art von dort den Transport der Division "Sabauda", verstärtt durch eine eritreische Brigade und drei motorisierten Artilleries Abteilungen. Man überwand mit dieser Kolonne die 400 Km. lange Strecke in 10 Tagen unter sehr großen Schwierigkeiten, die das Wetter, das Gelände mit seinen Höhenunterschieden, den sehr "unausgeglichenen Fahrbahnen" — wenn dieser Ausdruck gestattet ist — aushäufte.

Auf eine besondere Schwierigkeit, einen von den Abessiniern künstlich erzeugten Straßenunterbruch, sei besonders hingewiesen. An einem Steilhang, den die "Straße" in vielen Kurven überwand, war es den Abessiniern gelungen, den "Straßenkörper" auf 30 Meter Länge ganz zum Absturz zu bringen. Da es an Baumaterial sehlte und die Arbeitsstätte nicht eben günstig war, brauchten die sür solche Arbeiten sehr gewandten und unerschöpflichen Italiener 36 Stunden zur Wiederherstellung. Ein Detail im großen Geschehen! Man denkt bei uns an solches jett mit mehr Einsicht, als noch vor etwa einem halben Dutzend Jahren.

Sonderbar, ein solches Detail hier zu erwähnen, wo mit angemessener Zurudhaltung von einem folgenschweren friegerischen Unternehmen ohnegleichen und deffen Führern und ihren Taten und ihren Buchschilderungen die Rede ift! Aber bie Details liegen am Weg ber großen Taten. Man findet es so in beiden Büchern, dem des Marschalls De Bono und in dem seines Nachsolgers Badoglio. Zum Beispiel: De Bono telegraphierte an Mussolini am 28. Oktober 1935: "von den Maultieren sei ein Drittel in den Tierspitälern und leide barbarisch wegen organischer Gehler ober weil sie zu jung seien, ober weil die Sättel nicht paßten und die Sattler nicht ausreichten, um diese Mängel zu heben, auch wegen der Unfähigfeit der Saumer und ihrer Offiziere." Dies Telegramm foll dem Regierungschef - naturlich sind noch andere Grunde mit darin angeführt - dartun, daß die Operationen nicht so rasch ersolgen könnten, wie erwünscht oder politisch nötig. Ein anderes "Detail". In den Direktiven vom 28. März 1936 für die Schlacht am Ascianghi-See schreibt der Marschall Badoglio dem I. Armeekorps vor, "es habe methodisch handelnd zum Angriff auf den Feind vorzugehen". Also, fährt er fort, die größte Feuerfraft der Infanterie, der Maschinengewehre, der Artillerie sei zu entfalten, damit den Feind zu umfassen und zu schlagen, immer auch das Vorrücken der eigenen Infanterie und deren Halte durch Feuer zu schützen. Und am Schluß des Besehlsabschnittes heißt's: die offenen Flanken seine am besten im Angriff zu schützen durch "robusti capisaldi costituiti da fanterie e artigleria". durch frästige, von der Frankerie und Artisserie gebaute Stützunkte. Aussührliche taktische Lehren am Schlusse eines siegreichen Feldzuges vom Höchstkommandierenden erlassen, zur Sicherung bes Sieges unter Bermeidung von Berluften! Der Kommandant des Armeekorps wird gewußt haben, für welche seiner Truppen der Befehl besonders gegolten haben mag.

Methodische Kriegführung wird im Buche von Badoglio und in dem von De Bono gelehrt, das heißt ja nicht etwa schematische. Und diese Lehren seuchten durchaus ein. Bei der Vielartigkeit der heutigen Wassen, der Verbindungsmittel, der Notwendigkeit, daß alle zusammenarbeiten, in der Luft und am Boden, dem Einfluß des Geländes, des Wetters auf diese Zusammenarbeit, beim Einfluß alles dies auf den Geist der Führer und Soldaten und der kriegführenden Völker ist die Methode nötig. Sie bindet, damit der Handelnde den Weg im Zusammenarbeiten sich richtig auch selbständig suchen und finden kann.

Im letten Kapitel "Considerazioni conclusivi", Schlußbetrachtungen, stehen einige Sätze Badoglio's, die das dartun: "das Wesen des heutigen Kriegs tann nur in der gleichmäßig zusammenwirkenden Unwendung aller Baffen bestehen, durch stärkste Kameradschaft zusammengehalten, unter dem Befehl eines einzigen Kommandanten, dessen Denken dem einen Ziele zugekehrt sei: dem Sieg". Andere Säte ergänzen das: Ohne Herz wird sich kein Kommandant, und wäre er noch so gescheit, in ein Unternehmen wersen, in dem er die Ellbogenfühlung und die ans gewöhnte Auffassung seiner Heereseinheit nicht mehr spürt. "Bertrauen zu sich selbst erwirbt nicht selbst, wem Vertrauen nicht gewährt wird." Die Bedeutung der Ausbildung und Erziehung, der Auswahl der Führer, namentlich der hohen, wird hervorgehoben, immer im hinblick auf deren Selbsttätigkeit und Berantwortungsfreudigkeit. Darum heißt es auch, wo von den Verbindungsmitteln die Rede ift, fie seien an Bahl herabzuseten, die Berbindungen seien einfacher zu gestalten, nach einläßlichem Studium des Wie, und das habe zu geschehen im Busammenhang mit der Erziehung der Rader; je mehr Bertrauen, je mehr Freiheit im Handeln und in der Unternehmungslust Spielraum gewännen, desto wes niger werde man der "Verbindungen" bedürfen. Man sieht, die methodische Krieg-führung will nicht die Unternehmungslust fesseln. Sie will diese zum Zusammen-arbeiten bringen. Das gelte auch sür die Zukunstswasse der Flieger, die auf immer neue und erweiterte Weise sich geltend mache. Aber nur das Heer und die Fliegerwaffe gemeinsam könnten in Zukunft den Krieg führen. — Hierin liegt eine Einschränkung der Lehren bes italienischen Generals Douhet. — Daß zwischen bem Oberindendanten — dem Armeefriegstommiffar — und dem Oberbefehlshaber bas größte Verständnis, das uneingeschränkte Vertrauen herrschen muffe, fei unerläßlich; Dienstberichte und Drdnungen seien dabei von nebensächlicher Bedeutung.

Am Schlusse eines Buches über einen eigenartigen Krieg, wird bei den versichiedensten Dingen und Gelegenheiten die Ausbildung, besser die Erziehung, als ausschlaggebend hervorgehoben — allerdings in einer Armee, die materiell mit Wassen und Gerät auß stärkste gerüstet ist. Was für Säte etwa den Marschall Badoglio selbst geleitet haben, sei darum mit einigen Beispielen auch noch angessührt: die Tugend müsse der Feldherr haben, die außergewöhnlich seltene Tugend, vor dem Losdrechen zu warten, um dann zur Wirkung versprechenden Zeit loszubrechen und so sicher und entscheidend schlagen zu können." Und "Ans Schlimmste zu denken, sich bereit zu machen, es anzupacken und zu überwinden, das mache den Starken aus", steht so dort, wo der Verlauf der ersten Schlacht im Tembien geschildert wird. Das mag hier dazu beitragen, das Wesen des Feldsherrn zu stizzieren.

Von der Art des Krieges sei versucht, ebenfalls einiges noch klar zu machen. Welche gewaltigen Schwierigkeiten im Straßenbau, in der Aberwinsdung des schwer gangbaren Landes, seines den Europäern ungewohnten Klimas die italienischen Truppen, die weißen und die farbigen, bezwangen, weiß man gemeinhin. (Wir hätten ein nicht kleines Interesse, uns recht sehr mit der Art und dem Zeitbedarf für das Aberwinden ähnlicher Schwierigkeiten vertraut zu machen, natürlich nur durch Studium und ja nicht sür einen Kolonialkrieg, aber weil unser Gebirgsland bekanntlich eine Brücke zu verschiedenen altbekannten Kriegsschauplätzen hin bildet.) Sicher sind dasür Soldaten gestorben, obwohl der itaslienische Heeressanitätsdienst sein Bestes getan und unerwartet erfolgreich gewirkt haben wird. Hier sei indessen nur an die Bedeut ung der Gesecht von darnach haben sünft, so weit das nach dem Buche Badoglio's möglich wird. Darnach haben sünf italienische Armeekorps während aller ihrer Kämpse mit den Abesssiniern (Somaliland ausgenommen) an Toten und Verwundeten rund 3900 Mann einsgebüßt, gleich 2 % der Gesamtstärke, jedes Armeekorps zu 40 000 Mann angesnommen.

Vorausgesett, daß die genannten Zahlen annähernd richtig sind, lassen sich solgende Vorstellungen vom Ernst der eigentlichen kriegerischen Handlungen geswinnen: die italienischen Verluste können sehr wohl an einzelnen, räumlich besichränkten Kampsabschnitten entstanden sein, und, für die dort beteiligten Truppen in Verhältniszahlen ausgedrückt, wesentlich mehr ausmachen, als nur 2 %. Gestroffen worden, so daß allenfalls die Kampskraft ungünstig beeinflußt wurde, wäre so von der Masse nur jeweisen ein geringer Teil.

Die Abessinier erlitten wohl ihre Berluste zum großen Teil auf den Rückzügen und auf der Flucht und weniger im Gesecht, obwohl sie hier dem vorbereitenden Feuer der Maschinengewehre und der Artislerie der Jtaliener in dichten Formationen entgegenstürmend, start ausgesetzt waren. Nach den Zahlen in Basdoglio's Buch verloren die Abessinier von den rund 160 000 Kämpsern ihrer 53 000, rund 33 %. Wie gesagt, davon sei der Großteil unter den Kückzügern und Flieshenden durch die verfolgenden italienischen Flieger und deren Bombenwürse und Maschinengewehrseuer getrossen. Auch Gallastämme halsen auf ihre Art mit. Wan wird aus den angegebenen Verlustzahlen und den Hinweisen auf die

Man wird aus den angegebenen Berlustzahlen und den Hinweisen auf die Art und Weise ihres Entstehens schließen dürsen, daß die eigentlichen kriegerisschen Handlungen, die Gesechte und Schlachten nicht sehr verlustreich waren, sicher nicht für die italienischen Truppen. Der Krieg, so wie ihn De Bono einleitete und Badoglio siegreich und rasch zu Ende führte, war "la guerra offensiva..., la esaltazione della manovra", die Ossensiehen, wandhich durch das vorausbes dachte, sorgsältig vordereitete Manövrieren. Man nahm sich dadei Zeit sür den Ausdau der Straßen, um wieder darauf hinzuweisen, sür Besestigung der erobersten Abschnitte, die auch zur Flügelanlehnung in Gesechtshandlungen dienten, sür Regelung des Nachschwesse und sür Umgruppierungen der Streitkräfte, sür das Ausscheiden einer besonderen Artilleriereserve des Armeeoberkommandos. Leicht bewegliche Felds und mittelschwere Geschütze setzen kalmen. Damit wurde auch im schwer gangdaren Gediete das Schwergewicht im Kampse hergestellt. In der Schlacht im Enderta wurden so 280 Geschütze verschiedenen Kalibers eingesetz und im ganzen 23 000 Schüsse abgegeben. Wenn man das auf die sechstägige Daner der Schlacht verteilt, so ist die Beanspruchung der Geschütze mit 14 Schuß pro Tag nicht groß gewesen und wenn der Artillerieeinst nur eintägig war mit 80 Schuß, auch nicht. Die moralische Wirkung des Artilleriefeners und das der Flieger werden zur Zermürdung der abessinischen Werlandskrast in den mas növrierten Schlachten das Meiste beigetragen haben. So gelang es dem methobischen Vorgehen des Marschalls, ohne große eigene Verlüste zu siegen. Das war von ihm so gewollt.

Rriege zwischen gleich oder ähnlich gerüsteten Staaten dürften anders verslausen, wenn auch methodisch gesührt. Die methodische italienische Vorbereistung des Krieges auf militärischem Gebiet, die zum eigentlichen Prävenstivfrieg sührte, läßt sich zum Teil aus den Büchern der beiden italienischen Marschälle verstehen und mancher Zusammenhang mit der großen Politik ergibt sich. Auch kann man erkennen, daß trot der Kriegsvoraussicht und der demnach während zwei Jahren einsehenden Vorbereitungen Italiens, diese nicht fertig waren, als die politische Lage den Kriegsausbruch erzwang. Und ferner ergeben sich Lehren über den Einsluß der Politik auf die Kriegsührung aus dem Buche des Marschalls De Bono. Man könnte hieraus sür unsere Zeit weitere Einsichten schöpfen. Das mögen die Leser der beiden Bücher selbst tun.

Erinnerungen.

Bon Clard v. Oldenburg-Januschau. Berlegt bei Röhler & Amelang in Leipzig. 1936. 230 Seiten.

Für weitaus die meisten Zeitgenossen ist und bleibt Elard v. Oldenburg, Herr von Januschau in Westpreußen, nichts als "der mit dem Leutnant und zehn Mann". Er wird nicht daran benken, sich darüber zu beschweren. Der Januschauer gehört nicht zu denen, die es nicht gewesen sein wollen, und steht zu jedem seiner mit Behagen wiedergegebenen Treffer, Trümpse und Hiebe. Das muß selbst Gegner angenehm berühren. Man hat übrigens den Herrn v. Oldenburg gut verstanden und trefslich gezeichnet, wenn man ihn "den mit dem Leutnant und zehn Mann" nennt, obgleich er selbstverständlich noch viel andres versteht als mit forschen Resdensarten um sich zu wersen. Ob unter uns Schweizer Demokraten mancher imsstande wäre, jahrelang eine dem Kanton Außer-Rhoden an Ausdehnung sast gleichskommende Ackersläche ersolgreich zu bewirtschaften, ist ja nicht durchaus sicher. Sicher ist dagegen, daß sein Leutnant nicht irgend ein Jugendlicher ist, sondern als Besauftragter einer ehrenhaften Aberlieserung und eines verantwortungsbewußten Fürs

stenhauses gedacht ist, das einen reichen Schat sittlicher Güter durch Jahrhunderte gewissenhaft verwaltet hat.

Wer nicht Bescheid weiß, kann in den "Erinnerungen" nachlesen, wie es war: Es begab sich zu der Zeit, da Bethmann-Hollweg Kanzler im Deutschen Reiche war, daß der Januschauer im Reichstag auspackte und sprach: "Der König von Preußen und der deutsche Kaiser muß jeden Moment imstande sein, zu einem Leutnant zu sagen: nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag". Das ist der alte Herr, der heute, im neunten Jahrzehnt seines Lebens, seine Erinsnerungen vorlegt.

Wir dürsen ihm für diese dankbar sein. Bor allem, weil sein Buch erquickend frisch und unterhaltsam zu lesen ist. Nicht erzählt da ein Gelehrter, wie lang es gedauert hat, bis er sich entschloß, dem Ruf nach Göttingen den Ruf nach Jena vorzuziehen, obgleich hier das Laboratorium zwei Zimmer weniger enthielt als dort, sondern ein alter Soldat, Landjunter und Landwirtebündler berichtet versquügt, wie er es dem und jenem gesagt habe, bald einem Generalstäbler, bald einem Reichstanzler, bald einem auflüpfischen Stallknecht. Das klatscht und dröhnt nur so. Man denkt an Bizmard: dieselbe Unerschrockenheit, dieselbe drastische Ausdrucksweise. Der Leutnant ist Oldenburg selbst. Er war acht Jahre Offizier, Kittmeister, blieb es auch nachher mit Leib und Seele und trat nach Ausbruch des Krieges alsbald wieder mit Begeisterung ins Heer, um, sechzigsährig, an der Front und hinter der Front seinen Mann zu stellen. Preußischer Leutnant auch auf dem parlamentarischen Gesechtsgelände, vor allem immer in seiner Sprache, ob er nun "mit Bibel und Gesangbuch" sich zu "Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes" bekennt, oder auf irgend eine sozialdemokratische "Schweinerei" spuckt, oder einem politischen Gegner eine wisige Postkarte mit Auspielung auf dessen schweinesseichlichen Gegner eine wisige Postkarte mit Auspielung auf dessen

Nach tieserem Gehalt darf man bei dem ganzen Junker nicht graben. Da sehlt der weite Blick, das Verständnis für die deutschen Volksteile, die nicht zu den "Leuten" des Gutsbesitzers und zu den "Mannschaften" des Kavallerieregimenstes gehören. Es wäre auch verkehrt, sich über die unumstößliche Überzeugung zu entrüsten, daß für Staat, Vaterland und das ganze Volk dann am besten gesorgt sei, wenn wir Landwirte am meisten verdienen. Denn, abgesehen davon, daß möglicherweise die Meinung nicht ganz so salschie, wie sie aussieht, unsere Hotelserie und der schweizerische Gewerkschaftsbund wissen es ja auch nicht anders, als daß das Wohl des Staates möglichst hohe Belohnung der von ihnen vertretenen Arbeit verlange. Derartige Glaubensbekenntnisse berühren immer peinlich, auch wenn sie nicht einsach unrichtig sind. Es kommt aber auf die Ehrlichkeit an, und die ist dem Alten aus Januschau unzweiselhaft vorhanden.

In dem markig und fröhlich hingepinselten Selbstbildnis gibt der Berfasser uns das Bild einer gangen jogialen und politischen Rlaffe, die in ber Bergangenheit stark umstritten gewesen ift. Der preußische Staat, den diese Rafte geschaffen und getragen hat, scheint jest seine Aufgabe erfüllt und seine Zeit hinter sich zu haben. Das bewunderte und verabscheute Junkertum des Oftens, das starke Ro-nigshaus und seine Soldaten, das Dreiklassenwahlrecht und das Herrenhaus, über beffen Unentbehrlichkeit und einzigartige Größe noch acht Tage vor bem Auftreten ber Soldatenrate gestritten wurde, all biese Erscheinungen einer an Ruhm und Rraft wie an Erbarmlichkeiten reichen Geschichte gehören ja jest wohl ber Bergangenheit an. In dem Buch des Januschauers sehn wir sie nochmals aufleuchten im Schein der untergehenden Sonne. Wir sehn den naiven Eigennuß, dem Schweineund Rartoffelpreise über alles, über alles in ber Welt zu gehn icheinen, und sehn babei die Hingabe an das Baterland, die das Leben willig zu opfern bereit ift; wir jehn als gleichartige Berte und Stüten ber gottgewollten Beltordnung neben einander stehn die königliche Rommandogewalt, die Getreidezölle, den Infanteriemarich jum Avancieren und bas Baterunfer. Wem follte es nicht Freude machen, dem ungefälschten, unverbogenen und furchtlosen Bertreter einer starken Rasse zuzuhören, mit der man nicht einig zu geben braucht, um sie zu achten? Bas echt ift und gang, läßt man sich immer gern zeigen, ob man es auch im Alltag schwer ertrüge. Und wer kann sich bes Gedankens erwehren, daß diesem Junkertum schwere Berleumdung widersuhr, als ihm die Presse des Auslandes Welteroberungsgier vorwarf? Nichts ift unwahrer! Diese Oftelbier haben weniger als irgendwer ihren

Blick auf die außerdeutsche Welt geworfen. Was die wollten? In Preußen die Herren bleiben, jagen, reiten, befehlen, ackern, Schnaps brennen, Sekt trinken, ihrem König dienen und für diese Dienste anerkannt werden — nichts weiter.

Zum Schluß: echt, aufrichtig ist Oldenburgs Selbstdarstellung auch in dem, was sie nicht jagt. Kein Hauch verrät, daß das Buch nach 1932 geschrieben ist. Den Unterschied zwischen seinem Leutnant, sür den eine Bolksvertretung da ist, um bezwungen zu werden, und seinen doch nur scheinbaren Gesinnungsgenossen einer spätern Zeit sehen wir auch ohne die beflissene Nachhilse des Verfassers. Sich aber nach bekannten Mustern im Vorwort oder auf der letzten Seite trotz allem der Gegenwart vor der Drucklegung noch schnell zu empsehlen, würde dem Gutssherrn von Januschau noch schlechter anstehen als andern.

Eduard Blocher.

Ein fliegerbuch.

Walter Adermann: "Flug mit Elisabeth". Fret & Wasmuth Verlag A.-E., Zürich. "Es war für mich überraschend, gerade bei Ihnen, als einem Mann der Technik und der großen Weiten, so viel Sinn für verborgene Zartheiten zu begegenen und ich hatte mir früher von der Unterhaltung mit einem Flieger eine andere Vorstellung gemacht", schreibt Elisabeth nach ihrer ersten Begegnung dem Freund. Und auch mir ist es beim Lesen dieses Buches so ergangen. Ist es nicht schön, heute,

in einer von der Technik beherrschten Zeit, eine solche Ersahrung zu machen?
"Flug mit Elizabeth" ist ein neues Buch von Walter Ackermann, dem beskannten Piloten und "Flugmillionär", der hier nicht nur die mannigsachsten Erslebnisse aus dem Fliegerleben packend zu schildern weiß, sondern ebenso gut von der märchenhaften Schönheit eines Parks am Genfersee, vom Leben und Lieben eines jungen Mädchens erzählt. Die Wunderwelt des Fliegers eröffnet sich uns, dessen tägliches Leben sich zwischen London und Rom, Zürich und Wien abspielt. Großartige Flüge, gesahrenreiche Kämpse mit den Elementen erleben wir mit.

Aber all dies bildet nur das interessante, äußere Geschehen für eine einssache, aber gerade deshalb wundersame Liebesgeschichte. Die Bekanntschaft mit Elisabeth, dem natürlichen, frischen jungen Mädchen voller Herzenswärme und liebevollen Verstehens macht es dem Beherrscher der großen Dimensionen klar, daß wahres Glück nicht in Abenteuern und im äußeren Ersolg liegt. Elisabeths Liebe hilft ihm über seine innere Leere und Vereinsamung hinweg und läßt den Flieger eine Heimat auf der Erde sinden. Wir folgen mit warmer Sympathie dem Briefswechsel der beiden jungen Menschen, der sie über verschiedene Klippen hinweg schließslich zum guten Ende führt.

Berantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Berlag u. Bersjand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.S. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

